

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60992](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60992)

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Freitag, den 9. Februar 1849.

N<sup>o</sup> 12.

## Armenschulen.

Die Armenschulen haben einen Lobredner gefunden. Die Grundrechte (§. 27.) geben zwar auch den Armenkindern unentgeltlichen Zutritt in alle öffentlichen Schulen; aber die Armenverwaltung meint, er könne nichts desto weniger den Eltern, denen sie Unterstützung giebt, die Bedingung und den Zwang auflegen, ihre Kinder in eine besondere Schule zu schicken. Dieses können wird Niemand leugnen, aber es ist ein Unterschied zwischen dem, was logisch möglich oder denkbar, und was moralisch möglich ist. Freilich, auch für die moralische Möglichkeit werden dann wohlgemeinte Gründe angeführt; aber aus welcher Lebensanschauung fließen sie her? Die Armenkinder sollen sich wohl fühlen in der Abgeschiedenheit unter Ibsesgleichen, als unter den Kindern der Wohlhabenderen, deren bessere Kleidung u. s. w. sie beschämen und ihre Armut erst recht fühlen lassen würde. O ja, dazu wird Gelegenheit sein. Aber fehlt sie außer der Schule, auf der Gasse, auf dem Turnplatze, auf der Eisenbahn zc.? Wir aber wollen durch Aufhebung der Armenschulen diesem Proletariatsgefühl ein Gegengewicht geben, welches mächtiger ist, als Kleiderpracht und anderer Tand; der Knabe in der Armenjacke soll die Erfahrung machen, daß die Schule ihn, wenn er fleißig und gelehrig ist, höher stellt, als den faulen Jungen in dem feinen Paletot. Das soll in der Schule so sein und im Leben so bleiben; das ist der Sinn der deutschen Grundrechte, die wir uns nicht verkümmern lassen wollen.

4.

## Auszug aus dem Protokolle

des politischen Vereins zu Abbehausen,  
vom 21. Januar 1849.

Nach Mittheilung zweier Schreiben von andern Vereinen wegen Erklärung des Großherzogs über Civilliste

und Domainen, wurde, da dieser Gegenstand vom Vereine, soweit thunlich, schon erörtert sei, von mehreren Mitgliedern die höchst ungleiche Vertheilung der Fahrwege, worüber schon vorläufig allenthalben gerechte Klagen laut geworden, zur Sprache gebracht. — Die Debatte rief den Antrag hervor:

„Der politische Verein wolle sich wegen einer richtigeren Vertheilung der Fahrwege und der damit verbundenen Lasten geeigneten Orts kräftigst verwenden.“

Dieser Antrag wurde einstimmig, der Wichtigkeit des Gegenstandes halber, angenommen und die Einleitung des Geeigneten einer erwählten Commission überwiesen.

Dann wurde noch, in Bezug auf die bald zur Entscheidung stehende deutsche Oberhauptfrage, in Erwägung, daß hierüber sich bereits viele Vereine Deutschlands ausgesprochen hätten, und unter Hinweisung auf die Gestaltung der politischen Verhältnisse, — der Antrag gestellt:

„der politische Verein wolle in einem an die hohe National-Versammlung zu Frankfurt zu richtenden Schreiben aussprechen: daß er es für eine politische Nothwendigkeit halte: die Würde eines deutschen Reichsoberhauptes der Krone Preußen erblich zu übertragen.“

Auch dieser Antrag wurde mit großer Mehrheit angenommen und die Ausführung dieses Beschlusses einer Commission überwiesen.

Nachdem noch die nächste Versammlung auf den 4. Februar a. e. anberaumt worden, wurde hiermit geschlossen. Der zeitige Schriftführer.

## Das Salzmonopol.

Die „Deutsche Reform“ enthält hierüber folgende lesenswerthe Worte:





„Eine große Schuld ruht auf der preussischen Staatsverwaltung, die des Salzmonopols! Der Verbrauch des Salzes bestimmt nach Liebig den Culturzustand eines Volkes. Salz ist unentbehrlich für den Menschen, das Vieh, den Ackerbau und das Gewerbe. Der Preis bestimmt die Möglichkeit eines ausgedehnten Verbrauches, und hier stecken die Sünden unserer vormundschaftlichen Behörden. England hob 1824 die Salzsteuer auf, und 1833 sahen wir den Verbrauch bereits vierfach! Eine englische Kuh genießt jährlich 74 Pfund Salz, in Preußen vielleicht 1 Pfund, und so im Verhältnis beim ganzen Viehstande, zum Nachtheil des Ertrages und der Leistungen. 6½ Sgr. kostet in England ein Centner Salz und in Preußen 3¼ Thlr. im Kleinverkauf. — Bei solchen Verhältnissen erscheinen unsere Staats-Deconomen noch beim Buchstabiren und unfähig, die Fracturschrift der Zeit zu lesen!

Wir verlangen freie Concurrnz der Privatindustrie, die schimpflicher Weise so lange unterdrückt wurde, während man im Auslande Salz kauft und die Soole im Vaterlande unbenutzt in den Strom fließen läßt! Treffliche Finanzminister, die den Pfennig der Einnahme controliren und Millionen der Steuerkraft verderben lassen.“

### S ö r t ! !

In der Schule zu B. im Kirchspiel B. haben die Schulkinder daselbst am 4. d. M. einen Ball für sich veranstaltet, um auch einmal einen festlichen Tag zu haben. Dies ist nun wohl an und für sich ein unschuldig Vergnügen, und auch nicht zu leugnen, daß es die Liebe und Anhänglichkeit zwischen Lehrer und Schüler inniger zusammenknüpft. Aber die Art und Weise, auf welche dies Fest begangen und welchen Ausgang es genommen hat — das ist empörend. Nämlich, kaum ist die Dunkelheit der Nacht hereingebrochen, so finden sich auch Erwachsene ein und nun geht es denn, wie es bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich geht — die Jugend, für die das Fest bestimmt ist, wird zurückgedrängt und Gefellen, Schäfer und Bauernknechte nehmen den Platz ein und tummeln sich in der Schule herum. Dabei entsteht ein solcher Lärm, daß mein Freund und ich, die wir gerade des Weges da vorbei kamen, stehen bleiben und nicht wußten, was da geschah, bis endlich einer der Gäste heraus kam und uns den Grund dieser Begebenheit erzählte. Doch das Aergste kommt noch — am andern Tage hörte ich zu meinem Erstaunen, daß von dem nächsten Wirthshause daselbst mehrere Male Branntwein geholt und so der Tumult noch ärger ge-

worden sein soll. Endlich gegen 12 Uhr Nachts soll die Gesellschaft das Schullocal unter wilhem Lärm verlassen haben.

Ich möchte fragen: Mit was für Augen sieht man da die Schule und den Lehrer an? Sollte so etwas vom Lehrer, der doch zunächst Herr seines Hauses ist, — und noch mehr, von dem Schulausschusse geduldet werden? Wie dringend nöthig wäre in diesem Dorfe ein Volksbildungsverein! Einer, der Ordnung und Bildung liebt.

### Zur Berichtigung.

Der politische Verein zu Gooßfel zählt nicht, wie die „Neuen Blätter“ behaupten, etwa 30, sondern seit December v. J. 57 und gegenwärtig 83 Mitglieder. Wenn die übrigen Zahlenangaben der „Neuen Blätter“ eben so mangelhaft sind, so hätte man mit dem wichtigen Zweifel, ob „die Vereine als die Ansicht der Gesamtheit der Einwohner einzelner Districte repräsentirend betrachtet werden können, — hübsch zu Hause bleiben sollen. Der zeitige Secretair.

### Kriegshafen.

In Betreff der freiwilligen Kriegsstottenbeiträge wird von vielen Seiten und auch von Jever behauptet, es müßten namentlich die Küstenbewohner der Jade eine freiwillige Summe aufbringen, weil man dann um so eher die Jade zu einem Kriegshafen einrichten würde. In Bezug hierauf äußerte neulich Jemand, „wenn die Frankfurter Herren sich durch eine freiwillige Flottensteuer zur Armirung der Jade bestechen ließen, so seien sie werth, beim Bau des ersten Hafens als Pfähle eingerammt zu werden“, und wir fügen hinzu, der deutsche Michel, der aus Eigennutz Andre zu einem Stottenopfer überreden will, muß bei der Einrammung doch wohl die Unterlage bilden. 1.

### Von Oldenburg aus,

datirt vom 28. Januar erhalte ich nachstehende Zuschrift: „Herr Rüter!

Es thut mir leid hören zu müssen, daß Sie so schlechte Gefinnungen gegen unsern edlen Fürsten hegen. Ich habe von Jemandem gehört, was Sie am Freitag für eine scheußliche Rede gehalten haben, weshalb ich und noch 11 andere Männer beschlossen haben, Dich verdammten republikanischen Hund todt oder lebend aus unserm Vaterland zu bringen. Auf allen Deinen



Schritten werden wir Dir folgen, um Dir Liebes zuzufügen. Ha! Welche Wonne, welche Wollust, welche Entzücken muß es sein, Dein stinkendes Blut fließen zu sehen. Der Teufel soll Dich bald holen und Dich seiner Grossmutter als Braten vorsetzen, Lump, dummer Junge Du. Innerhalb 6 Wochen wird Dich unser Strafgericht ereilen, wenn Du Dich nicht besserst, wenn Du nicht gleich umkehrst. Also bedenke das Ende.

Geschrieben im Convent der Rache.  
Adresse: dem Advocaten Herrn Thomas  
Rüther in Neuenburg.

(Poststempel: Oldenburg 30. Jan. 49.)

Ich habe es mir nicht versagen können, diese lustige Zuschrift dem Publikum mitzutheilen\*). — Die Anhänger der blutrothen Monarchie können übrigens auf ihre 12 Apostel stolz sein! Th. Rüther.

### „Die schlechtesten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen!“

In der zweiten Ausgabe der Weserzeitung vom 29. Januar befindet sich über die Unteroffiziersangelegenheit ein Artikel von einem T Correspondenten, der sich in Lügen und Verläumdungen gegen einen andern aus Oldenburg eingesandten Artikel in der zweiten Ausgabe der Weserzeitung vom 16. Januar ausläßt.

Der alberne, gehässige Ton, wie man sagt, das Erzeugniß eines „famos wissenschaftlich gebildeten“ Geistes, schlägt sich allerdings schon von selbst; allein wir wollen uns doch der Mühe unterziehen, die größten der vielen dort ausgesprochenen Lügen hier ans Licht zu ziehen.

Erlogen ist es, daß die angeklagten Unteroffiziere um Amnestie gebeten hätten. Wer im Gefühle seines Rechtes ist, bedarf keiner Amnestie, und so ist es auch keinem Unteroffizier eingefallen, sie zu begehren. Die Ständekammer sprach aus freiem Antriebe den Wunsch um Niederschlagung der Untersuchung aus. — Lüge und Verläumdung zugleich ist es, wenn der T Correspondent behauptet, das geringste Strafmaß gegen die verurtheilten Unteroffiziere sei 2 Wochen Arrest. Erst am 31. Januar wurden aufs Neue 6 Unteroffiziere zu 2 Wochen Arrest verurtheilt, was jedoch der Berichtshatter vor dem 29. Januar unmöglich wissen konnte. — Erlogen ist es, daß der Antrag des Feldwebel Grön nach längerer Debatte zur Abstimmung auf die Tagesordnung gesetzt sei. Es ward nicht länger darüber debattirt, und ausdrücklich bemerkt, daß nicht darüber abgestimmt werden solle. — Erlogen ist es, daß in Folge dieses Antrags 40 — 50 Mitglieder ausgetreten seien. Zwanzig und einige Mitglieder, und unter diesen mehre auf den ausdrücklichen Wunsch ihrer Vorgesetzten, zeigten den Austritt an. — Erlogen ist es, daß die militairischen Behörden gegen die Unteroffiziere ihre Schuldigkeit gethan hätten. Die berüchtigte Actenconfiscation ist ein

\*) Wir haben uns bewegen gefunden, mehre Schimpfwörter der allerniedrigsten Art, welche diese Zuschrift noch enthält, zu streichen. D. Beob.

Gewaltstreich, den kein vernünftiger Mensch Pflichterfüllung nennen kann. —

Somit hätten wir eine ziemliche Anzahl Lügen und Verläumdungen aufgezählt, und nun fragen wir, was kann den sauberen T Correspondenten zu solchem Handeln bewogen haben? Nichts als hündische Kriecherei, ein erbärmliches Gaschen nach einem gnädigsten Lächeln oder einem allerhuldreichsten Fußstritte. Der gute Mann hat in seiner Bornirtheit kein rechtliches Mittel gewußt — wenn er überall einer rechtlichen Handlung fähig ist — der guten, ihm verhassten Sache zu schaden, und nun müht er sich ab, das gute Recht der Unteroffiziere mit seinem Rothe zu besudeln!

O! daß sich die freie Presse zur Trägerin solcher Erbärmlichkeiten hergeben muß!

Wahrlich, hätte der T Correspondent den zehnten Theil der halben Bildung des geringsten der Unteroffiziere, er wäre um 1000 Procent achtungswerdiger, als er jetzt ist; denn jetzt ist er selbst zur Verachtung zu verächtlich!

Februar 6., 1849. △

### Aus Delmenhorst.

Dieselben Delmenhorster, welche in Unmassen von Adressen und Versammlungen für directe und gegen indirecte Wahlen lamentirten, haben gestern, in einer vom Magistrate angelegten Bürgerversammlung, die ihnen vom Großherzog dargebotene, früher aber von der Regierung beanstandete directe Wahl der Rathsherren abgelehnt. „Gerr Borgermester, ett mag man lyn Ohlen blieven!“ war der Refrain der Abstimmenden. Ein schönes Zeugniß fürwahr von der vielgerühmten politischen Reife, die nicht einmal im eigenen Gemeindegeldhaushalte zu verkehren weiß.

Delmenhorst, den 4. Februar 1849.

### Anfrage.

Vor wenigen Jahren ist in Wiarden eine zweite Schulkasse eingerichtet worden. Für alles ist hinreichend gesorgt; dessenungeachtet fehlt seit Michaelis 1847 ein Hülflehrer dafelbst. Wie ist das zu erklären, da unser Land doch ein geregtes Schulwesen hat?

Ein Wissbegieriger.

### Die Schwestern von Prag.

Nachstehender Theaterbericht ist aus einer fremden Feder.

„Wie in der Romanliteratur die neuern Schriftsteller die ältern verdrängt haben und Namen heut' im lesenden Publikum kaum noch gekannt werden, die vor fünf Jahrzehnten mit zu den gefeiertsten gehörten, so hat sich auch in dem dramatischen Fache ein gewaltiger Umschwung kund gegeben und nur wenige sogenannte classische Stücke haben sich auf dem Repertoire erhalten. Ihre Aufführung findet meist vor einem sehr spärlich besetzten Hause Statt, das sich aber nicht allzusehr lang-



weist, weil es in ihnen wenigstens eine gebiegene Sprache zu hören und Charaktere vorgeführt bekommt, die das Interesse in Anspruch nehmen. — Die Schwestern von Prag, eine Posse, vor dreißig Jahren en vogue, gehört natürlich nicht auf den classischen Boden der Bühne; dennoch ist sie der Vergessenheit noch nicht anheim gefallen, was sie vielleicht einzig und allein dem Umstande zu danken hat, daß eine ihrer komischen Figuren populär geworden \*). — Ihre Wiederholung ist seit einer Reihe von Jahren unterblieben. Dem jüngeren Publikum war sie daher völlig unbekannt und der ältere Theil desselben freute sich ihres Wiedererscheinens, weil ihm die Erinnerung geblieben, daß er als Kind herzlich in ihr lachen mußten. —

Nie in meinem Leben aber habe ich größere Langeweile empfunden als in dieser heutigen Vorstellung. — Eine Posse kann nur dann gefallen, wenn Lokalinteressen in ihr verwebt, wenn die Gesangsparthien leidlich ausgeführt werden, wenn der Humor mit der gesunden Vernunft Hand in Hand geht und die Darstellung selbst nicht in Gemeinheit ausartet.

Die Darstellenden konnten sich aber fast sämmtlich nicht über die Mittelmäßigkeit erheben und gerade diese ist es, welche am meisten langweilt. Die Gesangsparthien wurden durchgehends sehr dürftig — um nicht stümperhaft zu sagen — ausgeführt. Herr Dietrich hatte als Chevalier Chemise nichts von französischem Humor und sprach meist unverständlich. Herr Palleske entritt in Gesen und Worten, indem er, um nach Effect zu haschen, letzteren eine Betonung beilegte, die das Ohr verletzete. Fräulein Limbach sprach und sang meist wie ein 6-jähriges Kind, während sie eine 17-jährige Jungfrau repräsentiren sollte. Nur Herr Häser II. als Hausknecht befriedigte und trug namentlich durch seine meisterhaft ausgeführte Strohdelpiece wenigstens etwas zur allgemeinen Heiterkeit bei.

Schließlich einige wenige Worte über die Hauptrolle: Schneider Rakadu, Herr Jenke I.

Es ist mit der Komik ein eigenes Ding. Die Komiker von Ruf haben sich durch einzelne meisterhaft ausgeführte Rollen fast allenthalben die Gunst des Publikums dergestalt zu verschaffen gewußt, daß sie von diesem wie ein verzogenes Kind behandelt und oft sogar noch bei ihren Unarten verhätschelt werden. Dem Komiker selbst wird es daher schwer, sich stets in den Schranken zu halten, deren leise Berührung schon das zarifühlende Publikum verletzen wird und weil sie selbige nicht selten weit überschreiten, machen sie in der Regel so wenig Glück, sieht man sie als Gast anderwärts, wo sie sich noch nicht das Recht erworben haben, alles sagen zu dürfen. — Herr Jenke hatte einzelne recht gute Momente, ließ diese aber ganz in den Hintergrund treten, da er weit über die Grenzen hinwegschritt, in denen sich der Komiker vor einem gebildeten Hause bewegen muß. — Ich erinnere nur an die Scene.

\*) Wir glauben eher, daß diese Posse ihr längeres Leben einzig und allein der wahrhaft schönen Musik Wenzel Müllers zu danken hat.

wo er auf der Lauer steht und seinem Herrn Bericht erstattet. — Diese Scene war mehr als trivial, jedoch war sie noch gottvoll gegen sein Auftreten als Schwester, wo ich für seine Erscheinung in den vorn verkürzten Kleidern um gelind zu sein, nur das französische Wort „degoutant“ gebrauchen will. Ich habe mich höchlich gewundert, daß man auf einer Hofbühne so Comödie spielen darf. G.

Am Dienstag den 6. Februar ist endlich der unselige Geld-Zwist über Domänen und Civilliste beseitigt worden, der Großherzog hat den Vereinbarungsvertrag des Ministeriums nun ebenfalls angenommen. Die Stände hatten ihn schon am Montag gegen 5 Stimmen (Wibell, Lindemann, Böckel, Ellerhorst, Luerßen) mit einigen unbedeutenden Abänderungen angenommen. Auch die fatale Betrugsgeschichte ist glücklich beseitigt. Nachdem die Herren Abgeordneten einmal für das absolute, dann für das suspensive Veto gestimmt hatten, besannen sie sich in der letzten Dienstsitzung endlich eines bessern und stimmten (16 gegen 13) für das absolute Veto. Bivat die Consequenz und das Jahr 1849!

Das gestrige Gesetzblatt enthält die Verordnung über Zusammenberufung einer Generalsynode, welche stattfinden soll, sobald der Entwurf einer Kirchenverfassungsurkunde von der dazu niedergesetzten Commission ausgearbeitet sein wird, wo möglich noch vor Pfingstendieses Jahrs. — Die Synode wird aus 14 geistlichen und 21 weltlichen Abgeordneten bestehen.

### Kirchliches.

Vom 2. bis 8. Februar sind in der Oldenk. Gemeinde

I. **Populirt:** 10) Johann Dierich Willers und Elisabeth Sophie Mehr, Oldenburg.

II. **Getauft:** 43) Friedrich Dunack, Dfenerfelde. 44) Hermann Hinrich Rosenbohm, Gghorn. 45) Anna Helene Hener, Rejendorfs-Alexanders-Haus. 46) Johann Friedrich Schroder, Dfenerfelde. 47) Ein unehelicher Knabe. 48) Ein uneheliches Mädchen.

III. **Beerdigt:** 41) Johann Friedrich Wilhelm Dravien, Oldenburg, 22 J. 42) Joachim Jacob Wendt, Heil. Geistthor, 39 J. 43) Johann Friedrich Martin Bischof, Gverßen, 1 J. 44) Anna Köster geb. Bakenhus, Bornhorst, 36 J. 45) Johann Friedrich Ohlboß, Bloberfeld, 37 J. 46) Friederike Sophie Helene Octavia von Jägerfeldt, Oldenburg, 18 J.

Sonntag, den 11. Februar predigen in der Lambertikirche:  
 Frühpredig: Herr Pastor Gröning. Anf. 8/ Uhr.  
 Hauptpredigt: " " Greverus. " 10 "  
 Nachm.-Pred.: " Hofprediger Wallroth. " 2 "

**Briefstasche.** An Herrn D.: Signet sich nicht zur Aufnahme.

Einsendungen werden unter der Adresse:  
**An die Redaction des Verwalters in Oldenburg**  
 in der Verlagehandlung von Gerhard Stalling unfrankirt angenommen.



# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Dienstag, den 13. Februar 1849.

N<sup>o</sup> 13.

### Der März ist nahe!

Das Werk Deiner Verfassung hat bald seine Vollendung erreicht, Oldenburgisches Volk, und Du mußt der Mehrzahl Deiner Vertreter das Zeugniß eines redlichen Willens und wahrer Freisinnigkeit geben. Dennoch begegnet unser Auge zwei Punkten in dem vereinbarten Staatsgrundgesetze, welche es der Willkühr eines einzelnen Menschen dem souveränen Volke gegenüber anheimgeben; ob die künftige Verfassung ein nichtiges Stück Papier bleiben, oder als Mark und Saft ins Leben treten soll. Diese beiden Punkte sind die indirecte Wahl und das absolute Veto. Dies näher zu erörtern, glauben wir nicht nöthig zu haben. Die Geschichte hat es vielfach genug bewiesen, daß die constitutionelle Monarchie mit dem absoluten Veto des Regenten und der indirecten Wahl die sonnenklare Wahrheit in eine allerhöchste Lüge zu verwandeln vermag. Dem absoluten Veto gegenüber ist das Volk rechtlos, seine Souveränität ein Gaukelspiel.

Wir wollen nicht mit unsern Vertretern wegen des Veto's rechten; denn wenn wir auch die Ueberzeugung der politischen Nothwendigkeit, hier nachzugeben, keineswegs theilen, sondern ein ehrenvolles Unterliegen höher schätzen, als eine noch dazu sehr zweifelhafte Halbheit, so sind wir uns doch fest bewußt, daß allein der Blick auf des Volkes Wohl ihre Abstimmung geleitet habe. Nur wollten wir das Auge des Lesers noch einmal zurückwenden auf die Märztaqe des vorigen Jahres. Würde es da ein Einzelnr, der Mensch ist, wie wir, mit nicht höheren Rechten ausgestattet, wie wir Alle sie haben, ein Mensch, in keinem Stücke erhaben über die Schwächen anderer Erdenkinder, würde er es gewagt haben, seinen einzelnen durch kein Recht geheiligten Willen dem Willen von 270000 entgegenzusetzen? und wenn er damals so vermessend oder so verblendet gewesen wäre,

würde er nicht von dem souveränen sich seiner Macht und seines Rechtes bewußten Volke mit rückhaltlicher Energie zurückgewiesen sein? —

Nach diesem März ist kein Jahr veronnen, da muß man es geduldig ertragen, daß von einem einzelnen Menschen in den Volksvertretern das ganze Volk gleich Unmündigen gescholten wird, da muß man Rechte beanspruchen hören, die niemals bestanden haben, da darf ein Einzelnr für die Unterhaltung seiner Familie eine Summe fordern, welche 900 Familien ernähren könnte!

Das, Volk Oldenburgs, sind die Früchte der Reaction, welche also üppig auch bei uns geüben, weil Du es nicht verstandest, oder es gutmüthig versäumtest, ihr Wachsthum zu hindern, oder ihrem Wuchern energisch entgegenzuarbeiten.

Volk Oldenburgs, die Camarilla und ihre Helfershelfer ruhen nie; einmüthig und in geschlossener Phalanx verfolgen sie ihre Bahn. Du aber ruhst oder zersplitterst Deine Kräfte in verderblichen Partheikämpfen, arbeitest so Deinen Feinden in die Hände, oder verlorest sie aus den Augen!

Volk Oldenburgs! schon glänzen vom politischen Himmel eines neuen März's Sonnenblicke zu uns herüber, zu neuen Kämpfen, neuem Ringen nach dem köstlichen Kleinode: „demokratische Freiheit“. Deine Kräfte anspornend. So sei denn wach! und vor Allem vertraue nicht da, wo Du ewig mißtrauen mußt, wo Vertrauen Verrath an der Freiheit ist. Eine wichtige Lehre hast Du aus der jüngsten Vergangenheit ziehen können, die Feinde Deiner Freiheit haben sie Dir gegeben. Verachte diese Feinde nicht, sondern tritt ihnen entgegen, eben so einig in Deinen Plänen, wie Du sie findest, eben so eng geschaart um Dein heiliges Banner, eben so unbekümmert um die etwa von den Deinen abweichenden Ansichten und Interessen Deines Nachbarn, und Du wirst so sicher siegen, wie vor dem jungen Tage